

Diese Ibykus-Ausgabe ist dem Andenken Wolfgang Amadeus Mozarts gewidmet, dessen 250. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern. Die Feiern reichen von sehr gelungenen Konzerten und Festivals bis zu einer regelrecht kulthaften Verehrung, welche meist ein äußerst entstelltes Bild dieses Komponisten liefert. Damit einher gehen Filme, in denen uns Mozart als frivol und irrational dargestellt wird oder als ein Wunderkind, dem sozusagen alles zuflog. Die Wahrheit ist – wie der italienische Historiker Pietro Meligori schrieb –, daß Mozart von Kindesbeinen an alljährlich Tausende von Stunden mit Üben verbrachte, und wenn er später seine großartigen Kompositionen zuweilen in unvorstellbarer Schnelligkeit zu Papier brachte, so hatte er dies seiner langjährigen, mühevoll erworbenen Erfahrung, seinem außergewöhnlichen Gedächtnis und jener besonderen Fähigkeit zu verdanken, die Musik „denken“ zu können, noch bevor er sie niederschrieb.

Mozart wurde geprägt vom Geist Johann Sebastian Bachs und Joseph Haydns, und diesen Geist gab er weiter an Ludwig van Beethoven, über den Mozart, als der junge Beethoven ihm in Wien seine Improvisationen präsentierte, ausrief, man solle den „jungen Mann im Auge behalten, er hat euch etwas zu sagen“.

Geboren wurde Wolfgang Amadeus Mozart am 27. Januar 1756. In einer Musikerfamilie aufgewachsen, begann er bereits mit drei Jahren auf dem Cembalo zu spielen und mit seiner Schwester Nannerl auf dem Instrument „spielerisch“ zu improvisieren. Die wichtigste Anregung erfuhr Mozart von seinem Vater Leopold. Der damals 45jährige Leopold stand als Hof- und Kammerkomponist im Dienste des erzbischöflichen Hofes von Salzburg und hatte ein Lehrbuch mit dem Titel *Gründliche Violinschule* verfaßt. Von früh an förderte er seine hochbegabten Kinder. Während die Schwester Nannerl sehr gut Cembalo spielen konnte, schrieb der Vater über seinen Sohn, der bereits 1761 als fünfjähriger Knirps sein erstes Menuett KV 1 komponiert hatte, daß sein Sohn „alles in seinem 8jährigen Alter weis, was man von einem Manne von 40 Jahren fordern kann“.

1762 unternahm der Vater mit der fünf Jahre älteren Schwester und dem kleinen Mozart eine erste Konzertreise nach München und Wien. Zwischen 1763 und 1766 traten die Mozarts dann eine mehrjährige Reise mit den beiden Kindern durch Europa an. Sie besuchten 81 Städte, darunter Augsburg, Mannheim, Mainz, Frankfurt, Koblenz, Bonn, Köln, Brüssel, Paris, London, Lille, Gent, den Haag, Amsterdam, Lyon, Genf, Lausanne, Bern, Zürich und den Süden.

So erhielt schon der junge Mozart eine geistig reiche

und kosmopolitische Prägung. Er begegnete während seiner Konzertreisen an den verschiedenen Höfen nicht nur den wichtigsten politischen Persönlichkeiten Europas, sondern hatte ebenso Gelegenheit, die besten Musiker Europas kennenzulernen und sich von diesen anregen zu lassen – u.a. Pietro Nardini, ein berühmter Geiger und Schüler von Giuseppe Tartini und Johann Christian Bach, Kammermusiker der englischen Königin Sophie Charlotte, den die Mozarts 1764 in London kennenlernten.

1769 und 1770 unternahm Mozart drei Italienreisen. 1770 traf er in Bologna den berühmten Pater Giovanni Battista Martini, der damals als Komponist und Meister des Kontrapunkts weithin anerkannt war. Von ihm erhielt Mozart viele Anregungen, denn dieser vertiefte die Kenntnisse Mozarts über den Kontrapunkt und gab ihm viele Unterrichtsstunden.

Im Jahre 1776 schrieb Mozart Martini einen Brief, der zum Ausdruck bringt, was ihn fünf Jahre später veranlaßte, den Dienst beim Erzbischof von Salzburg Colloredo zu quittieren und nach Wien zu gehen: „Ich bitte Sie innigst um ein ehrliches, unverblümtes Urteil. Wir sind auf der Welt, um stets zu lernen und uns mittels Gedanken gegenseitig erleuchten zu können, stets im Bemühen, die Wissenschaft und die schönen Künste voranzutreiben. O, wie viele Male und Abermale wünsch ich mir, ich könnte in Ihrer Nähe sein, um mit Ihnen gemeinsam zu denken... Ich lebe in einem Land, wo der Musik kein Glück beschert ist, obgleich wir außer jenen, die uns verlassen haben, immer noch sehr gute Professoren und Komponisten von großer Kunst, fundiertem Wissen und Geschmack aufweisen können. Aber wir haben keine Musiker, und die werden wir nicht so schnell bekommen, da diese gut bezahlt sein möchten: die Großmütigkeit zählt nicht zu unseren Schwächen.“

1778 reiste Mozart mit seiner Mutter für mehrere Monate nach Paris, wo die Mutter am 3. Juli verstarb. Mozart hatte die Stadt schon während seiner ersten Europareise kennengelernt und war dort stürmisch gefeiert worden. Doch Mozart erkannte die Pariser Gesellschaft als unmusikalisch und oberflächlich. Seine scharfen Beobachtungen legte er am 5. April 1778 in einem Brief dar: „Was mich am meisten bei der sache ärgert ist, daß die herrn franzosen ihren gout nur in so weit ferbessert haben, daß sie nun das gute auch hören können, daß sie aber einseheten, daß ihre Musique schlecht seye, oder auf wenigste einen unterschied bemerkten ey beleybe! – und das singen! oimé – wenn nur keine französin italienische arien singete, ich würde ihre blerrerrey noch verzeyhen, aber gute musick zu verderben! – das ist nicht auszustehen.“

Eine Wende im Musikschaffen Mozarts begann mit

seinem Weggang von Salzburg nach Wien 1781. Es war ein Befreiungsschlag für den jungen Mozart, der neben ständigen Friktionen mit seinem Auftraggeber Erzbischof Colloredo empfand, daß, wenn er nicht sehr bald Salzburg verlässe, sein Talent aufgrund mangelnder Anregung verkümmern würde. Dem Vater gegenüber erklärte Mozart seinen Weggang damit, daß er Salzburg nicht liebe, denn dies sei „für mein talent keine aufmunterung – wenn ich spiele, oder von meiner composition was aufgeführt wird, so ists als wenn lauter tisch und sesseln die zuhörer wären!“

In Wien eröffneten sich Mozart mit dem Machtantritt des Reformkaisers Joseph II. ganz neue Perspektiven. Kaiser Joseph II., der von einer Gruppe bedeutender Humanisten – u.a. dem Wirtschaftswissenschaftler Josef von Sonnenfels – umgeben war, erließ das Toleranzpatent, er hob die Leibeigenschaft und Pressezensur auf und reformierte das Erziehungs- und Bildungswesen von Grund auf.

Der Intervention des Kaisers war es auch zu verdanken, daß Mozart 1781-82 die neue große Oper in deutscher Sprache *Die Entführung aus dem Serail* schrieb, in der implizit die Forderung nach einem „Dialog der Kulturen“ zum Ausdruck gebracht wurde. Mozart verwendete ein Libretto von Gottlieb Stephanie, der dafür einen Text von Christoph Friedrich Bretzner umarbeitete. In einem Brief an den Vater vom 26. September 1781 macht Mozart Anmerkungen zur Oper; er erklärt dem Vater, weshalb der Haremsaufseher Osmin, obwohl dieser ein rüpelhafter, ungezogener und gewalttätiger Bösewicht ist, es gleichwohl verdiene, mit einer schönen Musik bedacht zu werden. „... weil aber die leidenschaften, heftig oder nicht, niemals bis zum Eckel ausgedrückt seyn müssen und die Musick, auch in der schaudervollsten lage, das Ohr niemalen beleidigen, sondern auch dabey vergnügen muß, folglich allzeit Musick bleiben muß.“

Nach der *Entführung aus dem Serail* folgten die ebenso erfolgreichen Opern *Die Hochzeit des Figaro*, *Don Giovanni*, *Così fan tutte* und *Die Zauberflöte*.

In Wien fand Mozart ein Umfeld, wo die fähigsten Musiker zusammenkamen. Darunter war der Musikliebhaber und Mäzen Gottfried Bernhard van Swieten, früherer Gesandter in Brüssel, Paris, Warschau und Berlin, Präfekt der Hofbibliothek und Sohn des einstigen Leibarztes von Maria Theresia. In seinem Hause wurden Werke von Händel und vor allem von Johann Sebastian Bach gespielt, der damals beinahe in Vergessenheit geraten war, denn zwischen 1750 und 1800 wurde keines der Bachschen Werke verlegt.

Eine andere wichtige Quelle der Inspiration war Joseph

Haydn, der Erfinder der Kompositionstechnik der Motivführung. Zwischen Mozart und Haydn entwickelte sich eine enge Freundschaft, beide Komponisten beeinflussten sich gegenseitig. Angeregt von Haydns Russischen Streichquartetten, vollendete Mozart am 31. Dezember 1782 das erste der sechs Streichquartette (KV 387), die er Franz Joseph Haydn widmete. Wie Lyndon LaRouche in einem grundlegenden Artikel 1992 über die „Mozart-Revolution“ dargelegt hat, bedeuteten diese sechs Haydn-Quartette eine Revolution in der Musik, die in Bachs *Musikalischem Opfer* wurzelte und deren Anstoß und unmittelbaren Vorläufer Haydns Entwicklung der Motivführung bildete.

Haydn selbst, der 1781 anlässlich des Wiener Besuches von Großfürst Paul von Rußland, dem späteren Zaren Paul I., seine *Russischen Quartette* komponiert hatte, sagte über Mozarts Quartette sehr beeindruckt, er habe diese „in einer besonderen vollkommen neuen Form“ geschrieben.

Am 15. Januar 1785 wurden in Mozarts Wohnung in Anwesenheit des Widmungsträgers drei der sechs Haydn-Quartette aufgeführt, darunter das Quartett KV 387 und das dramatische Quartett KV 421. Die Quartettspieler waren Mozart, sein Vater Leopold und die beiden Brüder Tinti. Bei dieser Gelegenheit erklärte Haydn Mozarts Vater, wie der Mozart-Biograph Piero Melograni schreibt: „Ich sage Ihnen, als ein ehrlicher Mann, Ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich von Person und den Namen nach kenne: er hat Geschmack und über das die größte Kompositionswissenschaft.“ Mozart selbst bezeichnete die Quartette in einer italienisch geschriebenen Widmung an Haydn als seine „sechs Kinder... die Früchte einer langen und mühsamen Arbeit“, und er überreichte sie Haydn mit der Bitte, er „möge ihr neuer Vater sein“.

Mozart starb am 5. Dezember 1791 mit 36 Jahren. In seinem kurzen Leben schrieb er mehr als 20 Bühnenwerke, über 40 Symphonien, etwa 30 Klavierkonzerte, knapp zwei Dutzend Messen, mehr als 200 Tänze, über 100 kammermusikalische Kompositionen für Klavier und Kammerensembles wie Quintette, Quartette, Trios, Duette; hinzu kamen unzählige Arien, Divertimenti, Serenaden, Konzerte für Violine, für Flöte, Klarinette, Oboe, Fagott sowie geistliche und weltliche Vokalmusik.

In einem Brief an den Vater (20.6.1781) drückt Mozart in wenigen Worten aus, was sein Werk prägte: geistige Größe, die Fähigkeit zur Ironie und geistige Freiheit. „Das Herz adelt den Menschen; und wenn ich schon kein graf bin, so habe ich vielleicht mehr Ehre im leib als mancher graf; und hausknecht oder graf, sobald er mich beschimpft, so ist er ein hundsfoot.“